

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 12 (1944)
Heft: 11

Buchbesprechung: Das künstlerische Werk

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Comment trouvais-je la force de tourner les talons et de descendre? Dans la chapelle une femme priait auprès d'une dalle où le cadavre de mon ami était étendu.

Qu'il était calme, ce cher visage que j'avais frappé! Mais que lui faisait maintenant le souvenir des coups, des caresses? Il n'aimait plus ni sa mère, ni les femmes, ni moi, ni personne. Car la mort seule intéresse les morts.

Das künstlerische Werk

Georg Trakl: **Gedichte**. Kurt Wolff, Verlag, Leipzig, 1913.

Emil Barth: **Georg Trakl, Gedächtnisband**. Werkstatt für Buchdruck, Mainz, April 1937.

J. Gebser: **Der grammatische Spiegel**. Neue Denkformen im sprachlichen Ausdruck. Verlag Oprecht, Zürich/Newyork.

Um den Tod Georg Trakls, dieses wenig bekannten Lyrikers, webt ein dämmerhaftes Dunkel wie um seinen Eros. Zerbrach er an der Welt, die sich eben „in einen ungeheuerlichen Zivilisationssturm hineindrehte“, wie Hans Schumacher in seinem sublimen Gedenkwort in der Morgenausgabe der NZZ. vom 3. November schreibt? Mordete ihn, schuldig-unschuldig, der Knabe „Elis“, wie er andere vor ihm und andere nach ihm in leiblich-seelische Qual verstrickte? Oder war es die uneingestandene Liebe zu seiner leiblichen Schwester, deren Bild er in so mancher Zeile seiner dunkel-schweremütigen Verse beschwört, wie Emil Barth es vermutet? Waren es die zerfetzten Leiber der neunzig Schwerverletzten, denen er als Helfer zugewiesen war, die ihn um das erlösende Gift anflehten, vor denen er in die Nacht floh, um vor der Scheune der verzweifelt Stöhnenden dem grauenvollen Bild der gehenkten Ruthenen gegenüber zu stehen? Oder war es die Summe aller dieser übermenschlichen, seelischen Qual, die ihm die Phiole in die Hand drückte? Wir wissen es nicht. Auch sein treuer Diener, Mathias Roth, ein einfacher Bergarbeiter aus Hallstadt, durfte in den letzten Stunden nicht mehr zu ihm, wie Ludwig Ficker in seinen Aufzeichnungen berichtet. So starb dieser Leutnant einer Innsbrucker Sanitätskolonne in jener grenzenlosen Einsamkeit, in die er so oft sich schon in seinen Gedichten verlor. So hatte er sich endlich „fallen lassen“, wie er sein kurzes Leben lang es immer wollte, in seiner Sehnsucht zum Tode. —

Ist es notwendig, daß wir heute die Dämmerung um sein Innerstes aufzuhellen suchen? Ist es wichtig, zu wissen, ob seine Liebe Jünglingen galt oder Frauen, oder ob ihn ein dunkler Gott mit dem unerfüllbaren Schicksal der Schwesterliebe schlug? Lassen wir „uns“ genügen an der schweremütvollen Schönheit der Strophen an Elis! Ich kenne wenige aus der modernen Lyrik, die die Jünglingsliebe besingen und ihnen gleichzusetzen wären. Gewiß, es ist eine gefährliche Schönheit, die da besungen wird. „Knabe“ ist zwar auch hier nicht im allgemeinen Sinne zu nehmen, nicht als unberührtes Kind, sondern als unwissend-wissender Ephebe,

eine Gestalt etwa, wie sie Willinger in der zauberhaften Photographie eingefangen hat, die wie ein Porträt von Elis wirkt. So mag er ausgesehen haben, dieser Knabe und Jüngling, der so vielen zum Verhängnis geworden ist, wie Herbert Fritsche erzählt. Eine durch alle Jahrhunderte wiederkehrende Gestalt wird da in Bild und Vers eingefangen, von der Sagitta ungefähr um die selbe Zeit in der „Tür“ geschrieben hat:

„... Gehörst Du nicht zu Jenen, die nie altern?

Sie ziehen durch das Leben, unberührt.

Von ihrer Stirne leuchtet ewiger Liebreiz

Und niemals schwindet, was ihr Erbteil ist.

Ist frech und schamlos auch ihr Blick geworden,

So wird sein Lächeln jeden noch betören.

Und sind gemein die Worte ihres Mundes:

Ihr Klang wird immer rein und kindlich sein...“

Treffen sich hier nicht zwei Kunstformen des Gedichtes in der gleichen Anschauung und Empfindung, wenn wir Trakl daneben hören:

„Dein Leib ist eine Hyazinthe,

In die ein Mönch die wächsernen Finger taucht.“

Welch unnachahmliches Bild wird da beschworen, welche Verstrickung, welches Verfallensein der Gefahr, der vor dem Vergehen des Daseins noch zauberhaft erblühten Blume! —

Trakls Verse erschließen sich nicht leicht. Aus diesem Grunde habe ich die Einführungen von Gebser und Barth vorangesetzt. Wer sie aufmerksam liest, dem wird nach mehrmaligem Lesen die herbst-traurige Melodie dieses Dichters langsam doch erklingen und ihren Zauber für immer behalten.

Emil Barths Gedächtnisbuch wird kaum noch irgendwo erhältlich sein; es erschien seinerzeit nur in tausend Exemplaren. Interessenten stelle ich meines gerne zur Verfügung. Dagegen ist „Der grammatische Spiegel“ von J. Gebser überall erhältlich. Wer sich mit neuer Lyrik auseinandersetzen, ihrem neuartigen Rhythmus, ihrer ungewöhnlichen Form nachspüren will, kaufe ihn. Er wird dadurch manches, was ihm heute noch fremd und seltsam erscheinen mag, als adäquaten Ausdruck unseres Erlebens erfassen lernen. —

Hans Schumacher hat in der Morgenausgabe der NZZ. vom 3. November ein sehr schönes Erinnerungswort geschrieben. Lest es noch; Ihr findet dort auch eines der letzten Gedichte Trakls „Grodek“, das eine grandiose Apokalypse seines Kriegserlebens — und des Krieges überhaupt — darstellt!

„... O stolzere Trauer! Ihr ehernen Altäre,

Die heiße Flamme des Geistes nährt heute ein gewaltiger Schmerz,

Die ungeborenen Enkel.“

Ist das nicht die ewige Wiederkehr der Klage über alle kriegerischen Menschenmorde aller Zeiten?

Rolf.

Lesen Sie unbedingt in der „Sie und Er“ vom 10. November 1944 den offenen Brief von Prof. Hanselmann „Versuch einer Ehrenrettung“! Für diese außerordentliche Vorurteilslosigkeit können wir nur von ganzem Herzen danken!